

Wenn die Pfeifen qualmen

Die Bevenser Totengilde ist Deutschlands älteste Sterbekasse

Im 14. Jahrhundert, als die Pest in Bad Bevensen um sich griff, gründeten die Totengilden, um die Familien vor den finanziellen Beschwernissen im Falle des Todes zu schützen. In der Zeit, als Sozialkassen und staatliche Unterstützung am Ende des Lebens noch nicht denkbar waren, trat die Totengilde in Bad Bevensen auf. Man versicherte sich, dafür zu sorgen, dass der Verstorbene ein standesgemäßes Begräbnis bekomme und „nicht zum Kirchhof geschleppt, sondern getragen zu werden.“

Bis heute ist das in Deutschlands ältester Sterbekasse so. 250 Euro zahlt die Gilde den Familien, wenn ein Mitglied stirbt. Natürlich sind Beerdigungen heute weit teurer, mittlerweile gibt es ja auch gegen dieses Lebensrisiko Versicherungen; der Obolus ist deshalb eine von den Vereinsstatuten vorgegebene Größe, die den Charakter des Verbandes als „Totengilde“ bewahrt. Dabei sei die Totengilde



So sing's zu beim traditionellen Gilträken.

heute eher „Traditions- denn Sozialverband“, sagt der Vorsitzende Horst Eckert, der die Gilde-Geschichte schon seit 1988 leitet.

Traditionell sind demnach auch die Aufnahmebedingungen: Noch heute ist es so, dass nur derjenige Mitglied werden darf, der ein Grundstück in der Altstadt besitzt (Ortsteile sind also ausgeschlossen) und dieses auch bei Eintritt noch nicht länger als fünf Jahre besitzt. Aufgenommen werden auch nur Bürger unter 50 Jahren - und keine Frauen. „Wir haben dies lange diskutiert“, erklärt Horst Eckert,

„uns aber dann dagegen entschieden. Aus Traditionsgründen.“ Frauen können allerdings über ihre Ehemänner mitverschert sein.

Ein überaus kurioser Ritus ist die Jahreshauptversammlung im Schützenhaus, das so genannte „Gilträker“ am ersten Montag im Juli. Fast alle der rund 200 Mitglieder versammeln sich dann, auf dem Tisch steht die Gildelade, „geöffnet mit den drei Schlüsseln der Vorstandsmitglieder“, berichtet Wilhelm Wagenknecht in der Schriftenreihe des Stadtarchivs über die Totengilde, „die beiden dreiteiligen silbernen Leuchter“ brennen. Für die Verköstigung sorgen die „viel bespöttelten ‘Rekruten‘“, so Wagenknecht, die „just Mitglied der Gilde geworden waren“ und am Vortag unter Aufsicht eines Senior-Mitgliedes mit einem Einkaufskorb durch die Stadt ziehen, um bei den Kaufleuten, die ebenfalls Mitglied waren, gebührend einzukaufen. Und dann schließlich geht es richtig los: „Fenster zu - und losgeraucht“, erzählt Vorsitzender Eckert über das traditionelle Pfeifenrauchen: Hier wird eine große, weiße Tonpfeife angezündet und qualmend gepafft. Selbst Nichtraucher können sich

Fotos: Stadtarchiv Bad Bevensen dem kaum entziehen.

Durch waberne Qualitätschancen hindurch beraten die Herren dann auch über die Verwendung des Überschusses in der „Schatzschatulle“ des Vereins, der Gildelade. Auch dies ist eine Tradition: „Übriges Geld ist zu Fleckens bestes, als zur Brücke, Steinwege, Schlagbäume im Stande zu erhalten angewandt“, vermerkte ein Memorial in den Akten des Stadtarchivs vom 29. Juni 1670. Heute sind es rund 1000 Euro jährlich, die aus der Vereinskasse in kulturelle oder soziale Projekte fließen. Einnahmen des Vereins resultieren aus den Aufnahmebeiträgen - und der traditionellen 99-Jahre-Pacht, die für zehn Grundstücke, die dem Verein einst durch Mitglieder ohne Familie vermacht wurden, eingenommen wird.

Dass die Tradition sich auch künftig wacker gegenüber allen Modernisierungstrends hält, davon ist Horst Eckert überzeugt. Er hält die Totengilde für zeitgemäß. Aus einem einfachen Grund: „Weil sie ein Stück Geschichte ist“.

Informationen zu diesem und weiteren historischen Themen finden sich unter www.historisches-bevensen.de



Die Gilde-Lade: Hierin werden bis heute alte Unterlagen aufbewahrt.